Fair geht vor : oder die Spaltung der Moral

Autor(en): **Lenk, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule Magglingen mit Jugend + Sport**

Band (Jahr): **46 (1989)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-992801

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fair geht vor oder die Spaltung der Moral

Hans Lenk

Seit einigen Jahren läuft in der Schweiz die Aktion «Fairplay» oder «Wir wollen fairen Sport». In der Bundesrepublik begann eine ähnliche Aktion etwas später. Hans Lenk hat dazu einige bedenkenswerte Überlegungen angestellt, die auch für die Situation in der Schweiz ihre Gültigkeit haben, obschon bei uns nun vermehrt versucht wird, den Fairplay-Gedanken direkt in Unterricht und Training einzubeziehen. (Al)

Wir wollen fairen Sport.

MAGGLINGEN will in diesem Jahr dem deutschen Sportphilosophen Hans Lenk, einstmals Spitzenruderer, das Wort erteilen. Er wird sich zu einigen grundsätzlichen Themen des modernen Sportes äussern.

In Hochleistungssystemen, die den Erfolg absolut setzen, unbedingt, unnachgiebig anstreben, entwickeln sich zwangsläufig rücksichtslose und auch betrügerische Strategien, um zum Erfolg zu gelangen. Ist der Hochleistungssport in unserer Gesellschaft ein solches System geworden? Manche Anklänge daran gibt es zweifellos: In der Realität scheint «Du sollst Dich nicht erwischen lassen» eine heimliche Obernorm für Dopingstrategien, unfaires Verhalten, taktische Fouls usw. zu sein. Eine Spaltung der Moral in eine zum Teil heimliche Erfolgsmoral und eine öffentliche Moral der Lippenbekenntnisse ist bei manchen Handelnden, Organisatoren, Managern, Offiziellen und Betreuern festzustellen. Damit einhergehend Verwischungsstrategien und Abschiebungs-, Alibi-, Ablenkungstaktiken – auch hinsichtlich der Verantwortlichkeit. Wenn die Versuchung zum Brechen der Regeln angesichts einer derartigen Doppelmoral geradezu in das System einprogrammiert ist, kann man nicht den einzelnen Akteur, im Hochleistungssport also bloss den Athleten, allein verantwortlich machen. Wenn die Gesellschaft und die öffentliche Meinung den Erfolg so uneingeschränkt in den Vordergrund stellen, kann man Schuld und Verantwortung nicht auf den Athleten häufen, wenn Unfairness, Brutalität, rücksichtsloses Erfolgsstreben und betrügerische Taktiken im Hochleistungssport und in der Gesellschaft generell zunehmen. Es wird ja neuerdings ein Unding wie ein «faires Foul» von Trainern und Reportern sowie einigen Sportlern gefordert und gerechtfertigt. Sport sei schliesslich ein Geschäft und hier müssten in der Konkurrenz alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden – eben auch harmlosere Regelübertretungen, so kritisierte eine renommierte Zeitung die Kritik an der Rechtfertigung des «fairen Fouls». Werden Fouls nur noch wie die Geschwindigkeitsübertretungen auf der Autobahn als Kavaliersdelikte angesehen, ja, geradezu erwartet, gefordert, geschult, antrainiert? Oder ist der Hochleistungssport – wie ein Fussballbundesligaspieler meinte – zu einem «Existenzkampf mit allen Mitteln» geworden. «Jeder muss versuchen, den anderen fertig zu machen!» Wenn selbst ein Uwe Seeler meint: «Ein normales Foul ist für mich nicht unfair», sondern es als legitimes taktisches Mittel auffasst, wenn selbst der Bundestrainer Beckenbauer feststellt: «Das Foulspiel gehört zum Fussball dazu», dann ist mit der moralischen Praxis allgemein etwas nicht in Ordnung, vielleicht gar generell mit der unnachgiebigen Erfolgs- und Konkurrenzmoral einer Ellenbogengesellschaft.

Die Forderung «Fair geht vor!» – so sinnvoll, gut und schön sie klingt – scheint der Realität gegenüber idealistisch zu bleiben. Solange nur Erfolg und Sieg zählen und die Konkurrenz immer härter wird, scheint es müssig zu sein, vom einzelnen die Einhaltung von Fairnessregeln zu fordern, wenn an der Überbewertung des Sieges und Konkurrenzdrucks selbst nichts geändert wird, ja, wenn mit zwei Zungen Höchsterfolg um nahezu jeden Preis und lupenreines Fairplay zugleich gefordert werden. Die Gesellschaft muss ihre Überbewertung des Sieges, die Singulärsiegerorientierung, herabmildern – und zwar auf greifbare und kontrollierbare Weise –, sie muss die absolute Erfolgsmoral moderieren, um der Fairness wieder eine wirkliche Chance zu geben. Das blosse Predigen, Marketing und Werbungsaktionen für Fairness sind wichtig und gut, aber können nur auf das Problem aufmerksam machen, das Systemproblem selbst nicht lösen. Die Fairnessaktion macht manchmal den Eindruck einer symbolischen Geste der Ohnmacht dessen, der insgeheim einsieht, dass er nicht viel ändern kann, solange er das Konkurrenzsystem in voller Schärfe beibehält. Wirkt die Aktion als Alibistrategie? Man hat wenigstens öffentlich gepredigt, hofft auf Änderung beim einzelnen, obwohl man ihn im Konflikt zwischen Erfolgsdruck und Tugendforderung lässt. Oder predigt ein naiver neuer Franziskus fleischfressenden Tieren Friedfertigkeit?

Immerhin hat die Fairnessaktion den Vorteil, die öffentliche Aufmerksamkeit auf ein dringendes Problem zu lenken. Das könnte, aber sollte nur als erster Schritt zur Lösung, jedoch nicht als Ausrede gelten, nichts weiter in einem überzogenen Ellenbogensystem der Konkurrenz zu ändern. Dem Lippenbekenntnis, dem Marketing und Predigen müssen Taten folgen, die institutionell greifen, kontrollierbar sind und Systemfaktoren abändern. Es gilt auch eine Verantwortung für Systeme beziehungsweise deren Änderung besonders im Hin und Her des strukturerzeugten Konflikts und der öffentlich-heimlichen Doppelmoral. Und diese Verantwortung liegt nicht beim einzelnen Athleten.

Kurz: Fairnessaktionen sind notwendig als erste Schritte, aber nicht hinreichend zur Lösung des Strukturproblems. «Fair geht vor!» als Forderung kann nur ein Anfang sein zu einer tiefergehenden Reform. ■

Quelle: dsb-Information